



Illyrisches Blatt.

Nr. 34.

Samstag den 25. August

1838.

Die weißen Rosen, oder Buße nach dem Tode.

Aus dem Manuscripte einer nächstens erscheinenden Sammlung böhmischer Volksagen und Mährchen, übersetzt von J. Lachmann. (Aus der Bohemia.)

Aus dem hofstomiger Wirthshause erschallt ein Lärm. Es waren dort drei durstige Kumpane eingekehrt, und hatten, nachdem sie ohne Unterbrechung volle drei Tage der Flasche zugesprochen, einen solchen Grad der Lustigkeit erreicht, daß sie in lautes Geseusel ausbrachen, und allerlei Schwänke trieben.

Als die Dienstmagd mit neuerdings gefüllten Krügen zu ihnen trat, sprach zu ihr einer aus dem lustigen Kleeblatte die auf ihren Zustand sich beziehenden Worte: „Schneidest Du schon Windeln zu?“

Die Dirne senkte die Augen zur Erde und antwortete: „Für mich, Herr, wächst kein Flachs auf dem Felde, und wenn Gott sich meiner, einer armen Person, nicht erbarmt, so weiß ich in der That nicht, wo hinzulegen das unschuldige Kindlein.“

Da stand der zweite aus dem Kleeblatte auf, ein leichtfertiger und ungläubiger Mensch, und sprach zur Dirne: „Ich will Deinem Kinde ein beträchtliches Taufgeschenk geben, sofern Du erfüllst, was ich befehle.“

„Wenn ihr nichts fordern werdet, was meine Kräfte übersteigt, oder wogegen sich mein Gewissen sträuben müßte,“ entgegnete die Dirne, erfreut über

die ihr leuchtende Hoffnung, „so will ich mit Freuden leisten, was Ihr mir auferlegen werdet.“

„Nichts dergleichen, die Sache ist leicht. Bringe mir das Gerippe, welches vor dem Eingange in die hiesige Kirche steht.“

Als die Magd dieß hörte, fuhr sie zusammen vor Schrecken, wurde blaß wie die Wand, und sprach mit zitternder Stimme: „Herr! treibt keinen so grausamen Scherz mit einem unglücklichen Mädchen, und versucht nicht Gott mit so lästernden Reden.“

Aber die andern beiden Saufbrüder lobten jubelnd den Vorschlag; sie zogen ihre Geldbeutel heraus, schütteten den silberblanken Inhalt auf den Tisch, so daß die harten Thaler vom Tische herunterfielen, und weithin in der Stube herumrollten. „Ist das nicht ein reichliches Taufgeschenk für Dein Kind?“ riefen die trunkenen Wüßlinge. Und der Dritte, welcher den frechen Vorschlag gethan, legte auch seinen Geldbeutel hinzu und sprach: „Hier ist auch mein Beitrag. Entschließe Dich schnell, denn nicht so bald wirst Du wieder Gelegenheit haben, zu einem so leichten Erwerbe.“

Der Anblick so vielen Reichthums, als sie noch nie beisammen gesehen, bethörte die arme Dirne, der Glanz des edlen Metalls verblendete ihre Sinne und erweckte ihre Habgier; der Gedanke, daß sie durch ein kühnes Wagsstück sich aus aller Noth helfen könne, stößte ihr Muth ein; endlich meinte sie, wenn ja das Unternehmen mit einer Sünde verbunden wäre, durch Besenkung der Kirche mit einem Theile des Gewinnses den Himmel leicht sühnen zu können.

*) Auffallend ist bei diesem Märchen die weite Verbreitung. Es ist in ganz Norddeutschland (zwischen der Oder und Weser, namentlich an der Niedereibe), einheimisch, in Kleinasien kommt ein ganz verwandtes vor, und Marmier fand es (dem 1. Jahrbuche der Revue de Paris zufolge) fast in der obigen Gestalt in — Litzbaben.

Sie schlug daher ein, jedoch nicht ohne langes Zaudern, kniete vor einem Bilde des gekreuzigten Erlösers nieder, und gestärkt durch ein inbrünstiges Gebeth begab sie sich auf ihre gefährliche Wanderung.

Von jenem Gerippe erzählt man sich gar Wunderbares. Es war, so ging die Sage, das eines reichen Ritters, der vor mehreren Jahrhunderten lebte, und seiner Wildheit wegen weit und breit gefürchtet war. Dieser brachte ein Fräulein zum Falle, und als er einen Argwohn gegen sie gefaßt hatte, erschlug er sie in seinem übereilten Zorne, während sie die Frucht ihres Fehltrittes unterm Herzen trug. Die Unglückliche forderte ihn sterbend vor Gottes Gericht, und binnen einem Jahre folgte der wilde Ritter seinem unschuldigen Opfer in's Grab. Das Fräulein begrub man in ihrer Familiengruft in der Hofstomitzer Kirche, den Ritter beerdigte man auf dem Kirchhofe. Dieser aber stand zum Schrecken Aller auf aus seinem Grabe, und man fand ihn mit gefalteten Händen bei der Kirchthüre vor dem Eingange zu besagter Gruft stehen; zugleich aber verbreitete sich die Sage, auch das Fräulein habe keine Ruhe im Grabe, sondern sitze aufrecht in Sarge, und lese beim Schein einer Lampe unaufhörlich in einem großen Buche. Der Todte stand so lange vor der Gruft, bis alles Fleisch von ihm herunterfiel, und er zum bloßen Gerippe ward.

Man begrub ihn zu wiederholtenmalen mit großer Feierlichkeit und vielen Ceremonien, denn sein Anblick schreckte die Kirchengänger, aber jedesmal fand man ihn des Tages darauf wieder an der vorigen Stelle mit gefalteten Händen stehen. Man erzählte sich, er bitte das gemordete Fräulein um Verzeihung und sollte sie ihm nicht vergeben, so müsse er dastehen bis zum jüngsten Gerichte. Späterhin gewöhnten sich die Pfarlkinder an das gespenstige Gerippe, so daß sie ohne Scheu an ihm vorbeigingen, und als einige Menschenalter verfloßen waren, betrachtete man das Ganze als eine bloße Sage, welche von Manchen, wie es die junge, ungläubige Welt mit sich brachte, belächelt und bezweifelt wurde. Zu solchen Ungläubigen gehörten auch jene drei Saußbrüder, welche in ihrem frechen Uebermuth die Schänkmagd um das berühmte Gerippe schickten.

Als die Dirne aus dem Hause trat, begann es bereits ziemlich finster zu werden; ängstlich schritt sie durch das Dorf der Kirche zu, welche auf einer kleinen Anhöhe lag, und je näher sie derselben kam, desto heftiger schlug ihr das Herz. Als sie zur Anhöhe kam und gegen den Kirchhof einlenkte, ertönte vom Thurme die Abendglocke, zum Gebete die

frommen Christen ermunternd. Die Dirne bezeichnete sich mit dem Zeichen des Kreuzes, und betete mit Andacht den englischen Gruß. Als sie auf den Kirchhof trat, war es bereits völlig finster geworden, und die blassen Strahlen des aufgehenden Mondes verbreiteten ein geheimnißvolles Licht über die gedeckten Kreuze auf den Gräbern, von denen manche mit bunten Kränzen behangen waren. Die Schatten dieser zerbrechlichen Denkmale irdischer Vergänglichkeit vereinigten sich auf den Kirchenmauern zu seltsamen Gestalten.

Furcht beschlich die Dirne und trieb sie zur Eile an. In einem Augenblicke durchlief sie den Kirchhof, und war bei der Kirchthüre. Hier stand das schreckliche Gerippe vor einem Steine, welcher den Eingang zur Gruft bedeckte, mit gefalteten Händen, und die Strahlen des Mondes spielten auf seinem leblosen Antlitz, so daß es der armen Dirne vorkam, als ob die fleischlosen Kinnbacken auf und ab sich bewegten, wie die Lippen eines still Betenden. Der Schrecken schüttelte sie, und sie wäre zur Erde niedergesunken, hätte ihr nicht der Gedanke an einen so reichen Gewinn neuen Muth eingestößt. Sie raffte alle ihre Kraft zur entscheidenden That zusammen, faßte das Gerippe, warf es über die Schulter, und eilte so schnell sie konnte der Schänke zu.

Endlich erreichte sie das Wirthshaus, trat in die Stube, warf den Knochenmann auf den Tisch, und sank wie leblos auf einen Stuhl.

Mit Entsetzen blickten alle auf das furchtbare Todtengerippe, und bewunderten die kühne That des Mädchens. Sogar jene drei lustigen Brüder zeigten einigermaßen Besürzung, auch waren sie überrascht von dem Muth der Dirne, von der sie glaubten, daß sie unverrichteter Sache zurückkehren würde, und die sie mit einem tüchtigen Gelächter zu empfangen sich bereitet hatten.

Der, welcher zuerst den Vorschlag gethan, brach der erste das Stillschweigen, welches eine Weile gedauert hatte, und sprach: „In der That, die Dirne hat den ihr versprochenen Preis redlich verdient, sie möge ihn nehmen, und sich zu uns setzen.“

„Doch was thun wir jetzt mit dem Gerippe?“ fragte einer der drei Kumpane. „Möge sie es wieder dahin tragen, wo sie es hergenommen,“ sprach der Erste, „und auf seinen alten Platz stellen.“

Da antwortete die Dirne zitternd bei dem Gedanken einer Wiederholung ihrer schreckenvollen Wanderung: „So war es nicht ausgemacht in unserm Vertrage, Herr! ich vollzog, wozu ich mich verpflich-

tet, und Ihr selbst habt mir den ausgefetzten Preis als redlich verdient zugesprochen.

„Den hast Du auch verdient,“ sprach der leichtfertige Ungläubige, „aber was soll der Knochenmann bei unserm Gelage? Wir haben nicht Zeit zum memento mori, und mit der Buße hat's Weile. Du sollst noch mehr Geld haben, wenn Du den finstern Bueschen davon trägst.“

„Gedenket, Herr!“ entgegnete die grängstigte Dirne, „daß es Sünde ist, Jemanden in Versuchung zu führen. Ich schwur, nie wieder um schnödes Geld Gott zu versuchen.“

„So verspreche ich Dir denn, mich Deines Kindes anzunehmen, als ob es das Meine wäre, und die zu seiner Standeswahl für dasselbe zu sorgen, und sollte ich früher ableben, so will ich's in meinem letzten Willen so bedenken, daß auch nach meinem Tode mein Versprechen in Kraft bleibe. Diese ehrsamern Nachbarn sind Zeugen, daß sich es ernsthaft meine.“

Mit Entsetzen blickte die Dirne den Redner an, und als dieser geendet hatte, spiegelte sich in ihrem Gesichte ein Kampf widerstreitender Gefühle ab. Die Augen zum Himmel erhebend, sprach sie leise: „Herr in deinem Reiche, flöße Du mir einen Gedanken ein!“ Darauf faltete sie die Hände, und nachdem sie eine Weile in der Stille gebetet hatte, raffte sie sich plötzlich auf und sprach zu ihrem Versucher: „Wohlan! es geschehe, was Ihr verlangt, aber Euer ist meine Sünde, Ihr werdet sie einst verantworten.“ Sie trat herzhast zum Tische, auf welchem der Knochenmann ausgestreckt lag, nahm das rasselnde Gerippe, warf es über die Schultern, und schritt aus dem Hause. Ihr folgten die Augen aller Gegenwärtigen, aber kein Fuß rührte sich, um ihr nachzugehen.

(Beschluß folgt.)

A p h o r i s m e n.

Von

M — sto.

Arrogantiam et superbiam et viam pravam et os bilingue detestor.

Proverb. VIII.

1.

Alexander von Mazedonien hatte, wenn er dem Schlafe widerstehen wollte, eine Hand außerhalb des Bettes, ein Stück Eisen haltend, welches mit Geräusch in ein Becken fallen sollte, sobald er zu schlummern anfing. — Dürft' ich wünschen? daß es für die arge Welt doch auch ein derglei Mittel gäbe, wenn das liebe Mitgeschöpf zu schlummern anfängt! —

2.

Es gibt in diesem Leben keine wahre Glückseligkeit für den Menschen; — aber Mittel muß es geben, seine Martern zu versüssen! —

Allgemein strebt man darnach; alle Leidenschaften werden zum Unboth gelassen; alle sprechen für sich; — nur die Tugend allein wird verdrängt, und seufzet einsam über die Arme u. —

3.

Der Erdensohn, sagt ein gewisser Philosoph, erstrebt den höchstmöglichen Grad von irdischem Glücke, wenn er in seiner Stellung, sie sey wie immer geartet, seine Schuldigkeit thut; — und er mag auch Recht haben: denn sonst wäre es sicher viel schwieriger zu ergründen, warum es so wenig Glückliche gibt.

4.

Felices artes, si de illis nihil ardentius judicarent!

Quintilian.

„Heut zu Tage werden viel Kritiken geschrieben!“ hörte ich unlängst seufzen. — Ja, sagte ich bei mir selbst; und ich seuf' es an den Gesichtern, mancher Dichter ist verlegen um Art und Ausdruck, seine Erkenntlichkeit zu bezeigen. — Wenn ich das wäre, was ich nicht bin, nämlich einer von den Bass Belobten, — ich wüßte mir zu helfen. Ich sah es oft in der Bierstube, wie man Bänkelsänger, ihrer los zu werden, inmitten der lächerlichen Bravour-Arien mit einer kleinen Gnadensammlung ein für allemal honorirte, welche man mit einem gewissen, den armen Kunstjüngern freilich nicht empfehlungsreichen Bedenkenspiel begleitete. Ich würde nun auch hier dieser allgemeinen Verpflogtheit folgen, und Lob und Lohlein mit etlichen Groschen für Müß' und Unstagen ein für alle Mahl abfertigen. —

5.

Was ist der Leichtsin?

(nach einem speziellen Fall gezeichnet.)

Leichtsin ist jener poetische Aufschwung, in welchem man, im Hochgefühl seiner Größe, seiner Benigkeit vergift, — in jene Sphäre, in welcher man, ohne Licht mitzubringen, sich schwerlich je zu recht finden wird, — auf jenen Thron, auf welchem, ein gerupftes Zanöniglein, selbstgefällig hoch in hoher Finsterniß, sitzt, und die gewaltige tintenbelleckte Rechte in die Nebel hinausreckt, und emporhebt den mächtigen Bepier, die zeräute begeisterte Federfabne, und ausruft:

„Wohl mir! so kleine Wetter dringen nicht zu meinem Thron!“

M i s c e l l e n.

Da in England die Eisenbahnen so großen Umfang zu gewinnen versprechen — sagt ein Schreiben aus London im Fränkischen Merkur — so ist es nicht zu wundern, wenn eine Erfindung die andere drängt, um eine Erleichterung in jeder Beziehung möglich zu machen. Bekanntlich ist die Anwendung der Locomotiven auf den kurzen Strecken der Seitenbahnen sehr kostspielig. Eine neueste Erfindung, welche sich in einem auf der Bahn von Southampton gemachten Experimente bewährt hat, sucht diesem Mißstande abzuhelpen. Die Wirkung einer Maschine, welche die Locomotive mit Dampf ersetzen soll, wird durch ein Pferd hervorgebracht, welches im gewöhnlichen Schritte auf einer gliederartig verbundenen Plattform geht; diese selbst ist an den Wagen durch mehrere versteckte mechanische Vorrichtungen angehängt und so eingerichtet, daß das Gewicht und die Muskelkraft des Pferdes in Verbindung wirken, und eine ver-

mehrende Kraft den größeren oder Außenseitenrädern der Maschine mittheilen, welche Kräfte nach dem Willen des Führers vermehrt oder vermindert werden können, um die nöthige Schnelligkeit zu reguliren. Die Probe gelang, wie gefagt, vollkommen, obgleich die Maschine ganz neu und das Pferd nicht dressirt war. Bei der ersten Anwendung ging das Pferd in einem Gange 4 Meilen in der Stunde, und führte darauf die Maschine, welche, mit 13 darin fahrenden Personen, 4 Tonnen wog, in einer Schnelligkeit von 16 Meilen auf die Stunde.

Am Krankenbette eines dreißigjährigen Fräuleins saß ein junger hübscher Arzt, und ließ geduldig ihren Klagen ein williges Ohr. Nachdem die Patientin sich gehörig expectorirt hatte, sagte der Arzt: „Aus der Schilderung Ihrer Krankheit ersehe ich, daß Ihr Unwohlseyn nur die Folge eines unbehaglichen Zustandes ist, der aus der Natur selbst entspringt. Arzneien können hier nicht hilfreich seyn. Heirathen Sie, und diese Migraine, diese Vapeurs, diese Hysterie werden wie der Nebel vor der Sonne verschwinden.“ Das Fräulein schien von diesem Vorschlage wie überrascht; endlich sagte es: „Sie können Recht haben; ich will Ihrem Rathe folgen: wohlan, — so heirathen Sie mich!“ Der kluge Arzt schützelte aber den Kopf und versetzte: „Wir Ärzte verschreiben nur die Arzneien, nehmen sie aber nicht selbst ein.“

Man liest im Botanical-Journal, daß Hr. Orlon der bekannten botanischen Gesellschaft eine Spargelgattung vorgelegt hat, welche im Winter eben so gut, wie im Sommer fortkommt, und eben so sehr als Zierpflanze in Gärten paßt, als sie ein treffliches Gericht auf Tafeln gibt.

Fortsetzung des Verzeichnisses der eingegangenen Museums-Geschenke.

Nr. 166. Von vier Ungenannten, 1 antike, sehr gut erhaltene Silbermünze, M. Aurel. Antoninus; — die kleine Medaille auf die Krönung weil. Ihrer Majestät der Kaiserin Maria Theresia zu Prag am 11. August 1792; — 6 Silbermünzen, wovon unter ein sehr schöner Bracteat des Erzherzogs Albrecht des Friedfertigen, Enkels Kaiser Rudolph's von Habsburg † 1327, und ein Sechser, Tyrol R. Max. I. ohne Jahrszahl, wahrscheinlich um 1496, sehr gut erhalten; — ein Paar Holzschuhe, wie sie in den Hochgebirgen Krain's getragen werden; — und 8 St. Urkunden auf Papier, ohne Sigille.

Nr. 167. Vom Hrn. Johann Stehka, k. k. Staatsbuchhaltungs-Ingenieur, Andr. Hoffer's Rede an die Innsbrucker am 15. Aug. 1809, ein Blatt in 8.

Nr. 168. Vom Hrn. Ignaz Schlegel von Faschine, 2 Rosenamseln, *Turdus roseus*, nebst 1 fl. für das Präpariren.

Nr. 169. Vom Hrn. Paul Huben, Pfarrer zu Sava bei Ponowitz, das Modell eines Saveschiffes (lädja), sammt allem Zugehör zu diesem, dem

Strome eigenthümlichen Fahrzeuge, und einer unständlichen Beschreibung aller einzelnen Bestandtheile desselben in krainischer Sprache (sehr willkommen).

Nr. 170. Vom Hrn. Joseph Schémka, Pfarrvicar in Umbruz, 8 Vogelnester mit Eiern, und die Abschrift einer alten Aufschrift auf einer Glocke zu Katje, im Vicariate Hinach. (Vergl. Jlyr. Blatt vom 10. Febr. 1838.)

Nr. 171. Vom Hrn. Apotheker Anton Wondraschek, ein in 24 Fächer abgetheiltes Kästchen mit Bergwerks-Producten von Acordo.

Nr. 172. Vom Hrn. Bezirkscommissär Aloys Murgel zu Auerberg, ein Hirtenschalmei, wie sie in den Bezirken Auerberg, Gottschee, Reifnitz und Schneeberg üblich sind, und schon von Batavor beschrieben wurden; — dann mehrere Eier der Hauskatte.

Nr. 173. Vom Hrn. Handelsmann Schmidt, ein Medaillon von Bronze auf den Rheinübergang unter Carl Füssl von Lothringen 1794.

Nr. 174. Vom Hrn. Bezirkscommissär Fleischmann zu Schneeberg, 12 abmal bei Laas (dem vermutheten alten Terpo) auf dem Hügel Vlaka ausgegrabene antike Kupfermünzen von den Imp. Maximianus, Maxentius Licinius, Constantinus M., Constantinus junior und andern; — ferner ein unbestimmtes Silberstück in Geoschenform: S. Georgius Equitum Patronus. — In tempestate Securitas. und 1 Zwei-Sous-Stück, La Nation, La loi, Le roi, 1792.

Nr. 175. Vom Hrn. Friedrich Ritter von Kreizberg, k. k. Gubernial-Secretär und krainständischen Verordneten, das Porträt unseres gelehrten Landesmannes, des fet. Obristleutenants im 4ten Artillerie-Regimente und W. Theresien-Ordens-Ritters, Georg Freiherrn von Vega (in der Pfarz Moräutsch gemeinweg Vêha gesprochen), sammt der Abbildung seines Wappens, einer blauen, feuersprühenden Bombenkugel im rothen Felde. In Kupfer gestochen bei J. Gerschner in Wien 1802.

Nr. 176. Vom Hrn. Ignaz Strieglich zu Jauerburg, eine Stufe dichtes graues Braunsteinz (ein reines Exemplar), und eine größere davon mit häufigen Kalkspathkrystallen verwachsen;

Beide aus Jauerburg, aber ersteres ist nun am Außersenden des Ganges ausgegangen. Ein weiteres Fund dieser Art wäre von Bedeutung, indem reines Braunstein in den österr. Staaten schwerlich irgendwo erobert wird.

3 Stücke Thonschiefer mit eingesprengten Kalkkrystallen, und häufig mit rothem Glaskopf an der Oberfläche überzogen, aus der Wochein, Pfarr Mitterdorf, Berg Wefinez, — und 2 Stücke Spatheisenstein-Stufen (sämmtlich Cabinetsstücke).

Nr. 177. Vom dem W. W. E. E. Convent der F. F. Ursulinerinnen hier, 31 altrömische Kupfermünzen aus den Zeiten der Imp. Commodus bis Constantinus Magn., mitunter sehr deutlich lesbar; — 2 ältere Venetianer Kupfer-Soldi; — 1 Görzer Sold und 1 Nechenpfennig, Wolff Lauser Gottes Segen macht reich, (sämmtlich ausgegraben im Ursul. Klostergarten.) (Fortsetzung folgt.)